

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1878**

22.11.1878 (No. 23)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932070)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Samstag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **H. Wittmann.**

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Anzeigen werden angenommen:
Langenstraße Nr. 16, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter.
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 23.

Oldenburg, Freitag, den 22. November.

1878.

Die deutsche Militär-Versicherungs-Anstalt in Hamburg.

Die allgemeine Wehrpflicht macht unser Kriegs-
heer groß und stark. Sie vereinigt in demselben die körper-
liche Kraft und die geistige Intelligenz der Söhne Deutsch-
lands zu einem mächtigen Ganzen. Wir sind stolz auf unser
Heer und rechnen es uns als eine Ehre an, in ihm zu
dienen.

Auf der anderen Seite aber verhehlen wir es uns
keineswegs, daß diese Ehrenpflicht große Opfer an Zeit
und an Geld von uns fordert, deren etwaige Vermin-
derung Allen sehr willkommen sein dürfte.

Wir begrüßen deshalb mit Freuden die deutsche
Militärdienst-Versicherungs-Anstalt, welche sich
in Hamburg gebildet und es als ihre Aufgabe hingestellt
hat, dafür Sorge zu tragen, daß die Geldopfer, welche
mit der Erfüllung der Wehrpflicht verbunden sind, leichter
und zum Theil von den nicht zur Einstellung gelangenden
Dienstpflichtigen getragen werden.

Sie bietet nämlich die Gelegenheit, entweder durch suc-
cessive Einzahlungen kleinerer Summen oder durch die ein-
malige Einzahlung einer zwar größeren, aber immer noch
sehr mäßigen Prämie ein Capital von resp. 100 bis
3000 Mk. für die Unterstützung des Soldaten während
seiner einjährigen oder dreijährigen Dienstzeit zu sammeln.

Zu Betreff der Art und Weise bei der Abschließung
der Versicherungen, so wie der Größe der Prä-
mien u. müssen wir auf das Statut und den Prospectus
der Anstalt verweisen. Wir können hier nur anführen, daß
die jährlichen Prämien, welche sehr gering sind, auch
von den einfachen Handwerkern und Arbeitern
aufgebracht werden können, um dem Sohne eine Geldsumme
für seine Dienstzeit zu sichern, welche ihm diese sehr er-
leichtert.*)

* Anm.: Damit der Leser sich selbst ein Urtheil bilden kann, wie
niedrige Prämien von der Anstalt berechnet werden, mögen folgende An-
gaben hier Platz finden.

Für eine Police von 100 Mk. sind zu bezahlen:
1) ohne Rückgewähr, wenn der Knabe
a) mit 1/2 J. alt ist: jährl. Präm. 1 Mk. 75 Pf.; einmal. Präm. 18 Mk. 20 Pf.
b) 5 Jahre alt ist: " " 2 " 85 " " " 26 " 75 "
c) 10 Jahre alt ist: " " 5 " " " 37 " 95 "

Die Versicherungssumme wird sowohl dem Einjäh-
rigen als auch dem Dreijährigen in Raten ausgezahlt,
und zwar die letzte Rate nach beendigter Dienstzeit, damit
der Entlassene nicht von allen Geldmitteln entblößt, sondern
im Stande ist, sich selbst noch einige Zeit, bis er etwa eine
passende Beschäftigung gefunden, zu unterhalten.

Von den jährlichen Brutto-Ueberflüssen der Anstalt
sollen 10 % zur Bildung eines Invalidenfonds ange-
wandt werden, aus welchem die bei der Anstalt Versicherten,
wenn sie im Dienste invalide wurden, zu unterstützen sind.
— Auch in Friedenszeiten werden manche Militärs in Folge
von Unglücksfällen oder Krankheiten erwerbsunfähig. Die
gesetzliche Pension für diese Invaliden ist nur gering. Es
bleibt der Fürsorge des Aufsichtsrathes der Anstalt überlassen,
aus deren Invalidenfond die richtige Hilfe zu gewähren. —
Wir freuen uns über die glückliche Vereinigung dieser hu-
manen, viele Herzen gewinnende Idee mit den sonst mehr
materiellen Zwecken der Anstalt!

Es giebt kaum eine Familie, welche nicht gerne bereit
wäre, den Sohn während dessen Dienstzeit durch Geld oder
durch Lebensmittel zu unterstützen. Leider fehlen aber oft
genug die Mittel dazu. Die Militärdienst-Versicherungs-
Anstalt bietet Allen die Hand, um durch kleine, nicht
drückende, jährliche Beiträge solche Unterstützungen
vorzubereiten und zu ermöglichen.

Der Vater, welcher die einjährige Dienstzeit seines
Sohnes vielleicht mit schwerem Herzen, wegen der immerhin
bedeutenden Ausgaben, herannahen sehen würde, kann bei
der Benutzung der ihn von der Anstalt gebotenen Vortheile,
die Beiträge auf eine Reihe von Jahren ver-

2) mit Rückgewähr, wenn der Knabe
a) mit 1/2 J. alt ist: jährl. Präm. 2 Mk. 30 Pf.; einmal. Präm. 24 Mk. 9 Pf.
b) 5 Jahre alt ist: " " 4 " 30 " " " 37 " 84 "
c) 10 Jahre alt ist: " " 7 " 30 " " " 55 " 89 "
(Falls der Versicherte stirbt oder überhaupt nicht eingestellt wird,
so werden die eingezahlten Prämien, nach Abzug einer Jahresprämie,
zurückgezahlt.)

Die Niedrigkeit der berechneten Prämien und die Vortheilhaftigkeit
der Versicherung bei der Anstalt wird einem Jeden auch aus folgendem
Exempel einleuchten. — Die jährliche Prämie, um einem 4-jährigen
Knaben für seine Dienstzeit (als 20-jähriger) 1000 Mk. zu sichern, be-
trägt 26 Mk. und ist 16 Mal zu bezahlen, d. h. also mit 26 x 16 =
416 Mk. Die Zinsen und Zinseszinsen hinzugerechnet geben 590 Mk.,
welche Summe mithin einen Reingewinn von 410 Mk. bringt.

theilen, so daß er den Druck nicht fühlt und auch der
Mühe überhoben ist, den Nachweis zu liefern, daß er die
Ausstattung und Unterhaltung des Sohnes zu bestreiten
vermag.

Jeder Soldat, sowohl der einjährige als auch der
dreijährige, der da weiß, daß er während seiner ganzen
Dienstzeit einen bestimmten Geldzuschuß hat, wird freudiger
und freier seine Zeit abgeben. Er wird auch im
Stande sein, sich besser zu verpflegen, welches gleich-
falls auf seinen Gesundheitszustand und seine Gemüthsstim-
mung einen günstigen Einfluß ausüben wird.

Für diejenigen, welche ihre Söhne für den mili-
tärlichen Beruf designiren, also namentlich für Offi-
ciere, ist die Benutzung der Anstalt auch noch besonders
zu empfehlen. Durch die Erwerbung einer Police wird den
Söhnen der Eintritt in dies oder jenes Regiment und ihre
ganze Stellung erleichtert.

Allen, welche es jetzt können, rathen wir aufrichtig,
ihren Söhnen die entsprechenden Summen zu sichern. Denn
wer weiß mit Bestimmtheit, ob er nach 10 oder 20
Jahren noch lebt, oder wie seine Verhältnisse
sich alsdann gestalten haben! — Wir empfehlen auch
das Beispiel mehrerer uns bekannter Persönlichkeiten, welche,
obgleich ihre ganze Stellung im Leben solches keineswegs
erfordert, dennoch Policen für ihre Söhne erworben, blos
um das gute Werk zu fördern.

Rundschau.

Deutschland. Officiös wird geschrieben: „Die Mit-
theilungen, welche für die Wiederübernahme der Regierung
seitens des Kaisers bereits einen bestimmten Tag bezeichnen,
können nur Combinationen sein, veranlaßt durch die Aeußerung
des Kaisers in Wiesbaden. In Wahrheit haben bestimmte
Erörterungen und Beschlüsse über diesen Zeitpunkt noch nicht
stattgefunden. In Wiesbaden hat am Sonnabend der Chef
des Militärcabinetts, General v. Albedyll, Sr. Majestät dem
Kaiser einen dreistündigen Vortrag gehalten und ist Sonnt-
tag dann nach Koblenz zu der Kaiserin gereist. Die „N. Ztg.“
bemerkte zu dieser Mittheilung: Wenn wir richtig vermuthen,
so hängt diese Reise mit der Frage der Wiederaufnahme der
Regierungsgeschäfte durch den Kaiser zusammen, über welche
in den nächsten Tagen die Entscheidung getroffen werden

Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Zweites Buch.

(Fortsetzung.)

Vier Monate waren vergangen. — In einem der fashio-
nabelsten Hotels zu München saßen in einem eleganten,
refektirten Salon mehrere Herren bei einem ausgeführten
Diner. Die lebhaft erregten Gesichter der augenscheinlich
den höchsten Ständen angehörenden Gesellschaft, die laute,
zwanglose Unterhaltung bezeugten die erhöhte Stimmung der
Gäste, wie sie sich nach einem exquisiten Diner, bei welchem
die feinsten Weinforten nicht gespart wurden, einzustellen
pfligt.

Der Gastgeber, ein bleicher, noch junger Mann, Graf
Neppensfeld, legte sich ermüdet in seinem Fauteuil zurück.
Er hatte seinen Freunden ein Abschiedsessen gegeben, ehe er
seine Reise nach dem Orient — zunächst nach dem Nil —
antrat, wo er seine zerüttete Gesundheit wieder herzustellen
hoffte. Seine Gäste bemerkten die sichtliche Abspannung
ihres Freundes und man begann an den Aufbruch zu denken.

„Wie bringen wir nun eigentlich den Abend zu?“ fragte
ein schlanker, sehr hübscher Kavallerie-Officier, der sich er-
hoben hatte und im Begriff war, seinen Säbel von dem in
einer Ecke stehenden Garderobehalter zu nehmen.

„Quelle question!“ rief lachend ein eleganter, angehender
Diplomat. „Wenn wir uns nicht zu den Barbaren zählen
wollen, so müssen wir doch sämmtlich heute die Oper be-
suchen, um den neuen Stern derselben, der eben im Auf-
gehen begriffen ist, zu bewundern und an seinem Triumph
mitzuhelfen — ich meine die Gassfeld, deren Ruhm heute
nur die Stadt erfüllt, in wenigen Tagen aber ein euro-
päischer sein wird. A propos, Reichenbach. Sie waren ja
wohl vorgestern in der Oper und sahen die neue, seit acht
Tagen erst dem Namen nach bekannte und bereits berühmt

gewordene Sängerin; wie lautet Ihr Urtheil? — Sie sind
ein kompetenter Richter.“

„Sie irren,“ entgegnete Hans von Reichenbach, der sich
ebenfalls unter der kleinen Gesellschaft befand; „ich habe die
hiesige Oper noch nicht besucht und bin sonach außer Stande,
die Herren zu informiren.“

„Wie?“ rief der vorige Sprecher, ein Graf Brixen-
Meerburg, „Sie, der Adoptivsohn Apoll's und der Mäusen,
jetzt seit einer Woche in München, haben es über sich ver-
mocht, dem Tempel der Kunst fern zu bleiben?“

„Ich bin kein Freund der Oper,“ antwortete Hans,
„und ein Feind geradezu des Ballets.“

Ausrufe des Erstaunens, der Unbegreiflichkeit folgten
dieser unumwundenen Erklärung.

„Sind Sie ein Cato?“ fragte der Eine.
„Wie ist das denkbar, da Sie ein anerkannt künstlerischer
Dilettant in der Musik sind?“ bemerkte der Andere.

„Sie übertreiben, cher baron, nur um uns neugierig
zu machen auf die Beweggründe dieser Sonderstellung,“ be-
merkte ein etwas älterer Herr, ein bereits höherer Regierungs-
beamter, der sich noch nicht von den Freuden und der Un-
gebundenheit des Garçonlebens loszureißen vermochte.

„D über diesen jungen Weltverächter und Philosophen!“
lachte der Kavallerist, dem es geglikt war, den Schluß
seines Säbelloppels zu ermöglichen, und der jetzt förmlich
stöhnte unter dem Druck, den dasselbe auf seinen Magen
ausübte.

„Nun, meine Herren,“ sagte Baron Hans lächelnd, „da
sie eine Erklärung provoziren, will ich sie Ihnen auch nicht
schuldig bleiben. Ich bin kein Freund der Oper auf der
Bühne — vom Ballet will ich gar nicht weiter reden, da
ich es für Unstüm halte, für eine Illusionsstörung, wie ich
eine größere mir nicht zu denken vermag. Also von der
Oper. Ich betrachte die Bühne als eine Repräsentantin des
menschlichen Lebens, und da will und fordere ich vor Allen,
daß mir durch die Schaustellungen auf derselben die so

durchaus nothwendige Illusion so viel als möglich gewahrt
bleibe. Das ist indessen bei der Oper nicht der Fall. Sie
wird mich — wenn sonst künstlerisch vollendet — als Musik-
stück entzücken und ich werde schwelgen im Anhören einer
meisterhaften Tonschöpfung, doch ich werde mich in meiner
Loge so placiren, daß ich die mit der Musik vereinigte Hand-
lung nicht sehe; daß ich nicht sehen muß, wie ein erdolchter
oder vergifteter Held oder eine Heldin noch eine lange Arie
oder Cavatine singt; wie man sich Liebe, Haß, Rache in
verführerischen Tönen schwört; wie man singend Befehle
gibt, singend Verbrechen begeht. Das ist nonsens und läßt
sich nicht rechtfertigen — nach meiner Ansicht wenigstens
nicht; und wenn ich — nur der Composition halber — die
Oper besuche, so werde ich stets mit dem Plage zufriedener
sein, den die Uebrigen deshalb nicht mögen, weil sie von
ihm aus Nichts sehen können. Ich weiß, daß ich mit dieser
Ansicht sehr isolirt stehe, allein ich kann mir nicht helfen:
sie ist nun einmal da, und ich kann und werde sie auch nie
modifiziren!“

„Ja, Reichenbach, diese Idee ist in der That unbezahl-
bar!“ rief Graf Brixen. „Das muß ich meiner Excellenz
erzählen — der fordert Sie sofort zu einer Disputation
über die Meriten des musikalischen Dramas heraus. Und
wissen Sie denn nicht, daß Meister Richard Wagner nichts
Geringeres im Sinne hat mit seinen Zukunftsträumen, als
das recitirende Drama zu pensioniren und seine klassischen
und modernen Schätze der Oper ausschließlich dicnbar zu
machen.“

„Sie erklären also, Baron,“ bemerkte Herr von See-
heimb, der Regierungsbeamte, „daß Sie einer ganzen Opern-
vorstellung beiwohnen würden, ohne auch nur einen Blick
auf die Bühne zu werfen?“

„Ganz entschieden,“ entgegnete Hans.

„Das ist ja ein kostbares Sujet zu einer Wette!“ rief
Baron Müdiger, der Kürassierofficier.

dürfte. Es wird uns außerdem berichtet, daß des Kaisers Befinden ein vortreffliches und seine Stimmung die beste sei. Se. Majestät beschäftigt sich eifrig mit Lectüre und widmet allen öffentlichen Angelegenheiten ununterbrochen die lebhafteste Aufmerksamkeit. Zahlreiche und umfangreiche eigenhändige Briefe geben Zeugnis von der geistigen Frische und der Mäßigkeit des Kaisers.

Die schreckliche Krankheit, welche so plötzlich den Großherzog von Hessen und seine Kinder befallen hat, hat leider ein Opfer in der Familie gefordert: die jüngste erst 4 1/2-jährige Prinzessin Marie ist der Krankheit erlegen. Zwei Prinzessinnen sind als genesen zu betrachten, die dritte, wie der Erbprinz und der Großherzog, befinden sich nach den letzten Berichten auf dem Wege der Besserung.

In Berliner Blättern werden über die Opfer des Socialistengesetzes interessante Berechnungen angestellt. Nicht weniger als 102 Vereine und Gewerkschaften, 28 Zeitungen und 88 nichtperiodische Druckschriften sind im Laufe von drei Wochen verboten worden. Die Nachricht, daß Bebel, Liebknecht und Hasselmann nach Zürich übersiedeln wollen, um dort eine socialdemokratische Zeitung zu gründen, ist wiederholt aufgetaucht, scheint aber nicht begründet zu sein, zumal da man in der Schweiz keine Miene macht, diesen unheimlichen Gästen eine besonders wohlwollende Aufnahme zu bereiten. Eine andere Nachricht lautet, daß Hasenclever den ehemaligen Leipziger „Vorwärts“ einmal wöchentlich in Paris (deutsch) drucken lassen wolle.

Die Serenische, in welcher der orientalische Brei brodelt, ist augenblicklich in Baden-Baden. Da sind die russischen drei Hauptköpfe versammelt, der alte verschlagene und rachsüchtige Kanzler Gortschakoff, der russische Botschafter Graf Schwaloff in London und der russische Botschafter Drloff in Paris. Man sieht, es geht aus dem H, aber jeder hat ein anderes Recept.

Oesterreich. Graf Schwaloff ist abgereist; man hat ihn nicht im Unklaren darüber gelassen, daß man die genaue Ausführung des Berliner Vertrages erwartet. Rußland will das bekanntlich auch und verlangt nur, daß die Pforte gleichfalls dazu streng angehalten werde. — Die österreichischen und ungarischen Minister Schwierigkeiten sind noch immer ungelöst. In Pest hat man sich, wie es heißt, in einem Ministerrath am Sonnabend dahin geeinigt, daß die Organisation von Bosnien den Beschlüssen der Delegationen überlassen werden soll. Man hofft so ungerührt an dem Brodneid der Ungarn, Croaten und Eisleithaner gegen einander vorüberzuschlüpfen.

England. Die Streitfrage mit Afghanistan, die so viel kriegerische Nachrichten in letzter Zeit erzeugt hat, ist verhältnismäßig still geworden. Weder aus Englands Waffenplätzen noch vom Indus her hört man noch von besonderen Kriegsrüstungen. Um so lebhafter wird von der dem Toryministerium abgeneigten Partei in England selbst gegen einen etwaigen Krieg agitirt. — Der Schwiegerjohn der Königin, der Marquis of Lorne, ist mit seiner Gemahlin von Liverpool aus in See gegangen, um sich auf seinen neuen Posten als Vizekönig von Canada nach Amerika zu begeben.

Italien. Kaum ist die Schreckenskunde von dem Attentat auf den König durch das Land gegangen, da kommt ihr eine fast noch graufigere Botschaft nachgeleitet. In Florenz war am Montag Abend eine patriotisch gestimmte Menge auf öffentlichem Plage versammelt, um ihrer Freude über die Errettung des Königs Ausdruck zu verleihen. Da fliegt plötzlich mitten unter sie eine Drinibombe, durch die 2 Personen sofort getödtet, mehrere andere verwundet wurden.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 21. November. Durch die grauen-voll-unheimlichen Töne des Feuerhorns wurden die Bewohner unserer Stadt vorgestern Nacht schon wieder aus dem Schlafe geweckt. Feuer! erscholl es überall und glühende Rauchwolken stiegen gen Himmel. Das bekannte Hotel „Parvier Hof“ in der Langenstraße brannte und griff das Feuer mit so

riefiger Schnelligkeit an sich, daß bald das ganze Gebäude einem Flammenmeer gleich. Wunderbar! 12 1/2 Uhr waren noch Gäste im Restaurant und 1 1/4 Uhr stand das Haus bereits in hellen Flammen! Sämmtliche Bewohner konnten daher auch nur mit vieler Mühe und Noth gerettet werden, und zwar zum Theil über die Nachbardächer, zum Theil mit Hilfe der Mannschaften der Turner- und Eisenbahn-Feuerwehr. Aber auch nur das nackte Leben konnten sie retten, während vom Mobiliar schon wegen des raschen Umsichgreifens des Feuers so gut wie gar nichts gerettet werden konnte. Das große Gebäude ist total niedergebrannt und brennt und raucht zum Theil heute, am dritten Tage, noch. Die Nachbardächer standen in großer Gefahr und es war ein Glück, daß wir in jener Nacht Windstille hatten, ein ganzer Stadttheil hätte sonst vernichtet werden können. Bei diesem Brande hat die Spritze Nr. 3 Vorzügliches geleistet. Lediglich ihrer Anstrengung im Verein mit der Turner-Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das unmittelbar angrenzende Sartorius'sche Haus gerettet worden ist, wie andererseits das unmittelbar angrenzende Schnitger'sche Haus durch die im höchsten Grade anerkanntswürdigen Leistungen der Eisenbahn-Feuerwehr gerettet wurde. Daß die übrigen Spritzen natürlich ihre Schuldigkeit ebenfalls gethan, ist selbstverständlich. Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und der Erbprinz, sowie Seine Hoheit Herzog Georg nebst Adjutanten waren ebenfalls auf der Brandstelle anwesend. — Bewahre uns der Himmel vor einem ähnlichen Brandunglück! —

Verhandlungen des Magistrats-, Stadtraths und Gemeinderaths am Dienstag, den 19. November. Die Militärbehörde hatte den Wunsch ausgesprochen, es möge die verlängerte Osterstraße, an welcher die Spreen'sche Parade, die bekanntlich vom Militär benützt wird, belegen ist, mit Pflaster versehen werden, da diese Straße in ihrem jetzigen Zustande vollständig unpassierbar sei. Zur Ausführung dieser Pflasterung verlangt der Magistrat nach einem aufgestellten Kostenantrage die Summe von 1050 Mark. Da nun das Magistrats-Mitglied Herr Rathsherr Bropping, als Departementär für die Straßenpflasterung, versichert, die obige Summe aus den für die Straßenpflasterung bereits bewilligten Geldern mit bestreiten zu können, so giebt der Stadtrath hierzu seine Zustimmung. Sodann wurden die §§. 23 bis 36 des Statuts für das Feuerlösch- und Rettungswesen berathen und damit die erste Lesung dieses Statuts beendet. Redactionelle Aenderungen wurden der zweiten Lesung vorbehalten. Bevor dieselbe indeß stattfinden kann, muß das Statut zur Einsicht der Gemeindeglieder öffentlich ausgelegt werden. — Hierauf fand noch eine vertrauliche Sitzung statt.

In der Aula des neuen Gymnasiums hielt gestern Abend Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt vor einem zahlreich erschienenen Auditorium den angekündigten Vortrag über „Mythrische Momente, gefunden auf der Trümmerstätte Ninivehs.“ In diesem hochinteressanten Vortrage gab der Redner den Zuhörern einen geschichtlichen Abriss Assyriens, dieses alten Wunderlandes, welches bereits vor Jahrtausenden eine hochentwickelte Cultur in seinen Tempeln und Palästen aufzuweisen hatte. Auch die poetische Dichtkunst war in jenen Tagen der grauen Vorzeit bereits vorhanden, wovon der Redner mehrere interessante Proben mittheilte. Zum Schluß stellte der Redner noch einen Vergleich an zwischen jenen Ländern und der Gegenwart und meinte, daß in unserem Eisenbahn-Zeitalter die Zeit nicht ferne sein dürfte, wo es eines schönen Tages heißen würde: „Aussteigen! Station Niniveh!“ — Das wäre allerdings ein weiteres großes Feld für die Thätigkeit unserer Eisenbahn-Direction!

In der Aula der Realschule hielt gestern Abend Herr Revisor Pophankeu den achten Vortrag über Gegenstände des Eisenbahnwesens. Als Thema hatte derselbe gewählt: „Haft für Verlust und Beschädigung der Güter, sowie für Lieferfristüberschreitung.“ Vor zahlreich erschienenem Zuhörerschaft entwickelte der Vortragende sein Thema in sehr interessanter Weise und wurde demselben von Anfang bis zu Ende die gespannteste Aufmerksamkeit gewidmet.

„Jawohl, das gibt eine köstliche Wette!“ hieß es von allen Seiten.

„Ein dejeuner fin bei Ariarti,“ sagte nun auch der junge Graf Reppenfeld, „wenn Sie auch nur einen Blick auf die Bühne werfen.“

„Ich wette niemals,“ entgegnete gelassen Baron Hans.

„Schade; gerade heute, um den neuen Stern unserer Oper zu bewundern,“ meinte Herr von Seeheimb, „hätten wir dazu eine herrliche Gelegenheit gehabt: die Hafffeld soll reizend sein.“

„Das ist sie auch,“ sagte Graf Reppenfeld; ich habe kaum je eine hübschere Erscheinung auf der Bühne gesehen.“

„Pst! — Graf, lassen Sie's Zammeln diese Aeußerung nicht hören!“ lachte Rüdiger.

„Sie ist eine ganz eigenthümliche Schönheit,“ warf Regierungsrath von Seeheimb ein; man muß sie gehört und gesehen haben, um von ihr bezaubert zu sein! — Thretwegen wünschte ich noch einmal zwanzig Jahre alt zu sein, um ihr meine feurigste Liebe entgegenzubringen! — Na, sie bleibt Euch! — Wir werden ja sehen, wer vor ihren Augen Gnade finden wird; doch schwer wird's Euch werden, denn sie soll ebenso geistreich und reservirt im höchsten Grade sein, wie sie notorisch schön und stolz ist.“

„Wenn sie mir zusagt,“ bemerkte der Officier, „dann werde ich morgen bei ihr Visite machen — wie bei einer Fürstin: voller Ehrfurcht, gepaart mit schrankenlosem Enthusiasmus.“

„Wissen Sie denn, ob sie überhaupt empfängt?“ fragte unruhig Baron Hans.

„Ha, ha, ha!“ rief lachend Graf Brigen; „das kennen wir! — Die Damen vom Theater müssen ebenso ihre Hofstaat haben wie eine Fürstin und oft genug leider liegen auch Fürsten zu ihren Füßen und müssen sich von diesen Schönen am Narrenseil herumziehen lassen.“

„Doch, meine Herren, es wird jetzt Zeit zur Oper,“ erinnerte Baron Rüdiger. „Na, Reichenbach, kommen Sie

mit? — Ich werde zählen, wie oft Sie nach der Bühne und spectell nach Fräulein Hafffeld blicken.“

„Was wird gegeben?“ fragte Hans.

„Lohengrin.“

„Ach richtig, ich hörte, das Haus sei schon gestern Abend ausverkauft, und ich habe kein Billet.“

„Kommen Sie mit in die Loge des diplomatischen Corps,“ entgegnete Graf Brigen, „es wird dort Platz genug sein, und da diese Loge am Profenium befindlich, wird es Ihnen auch an einem Versteck nicht fehlen, Baron, die Loge ist sehr tief.“

„Ich werde mitgehen,“ sagte Hans von Reichenbach.

Drei elegante Coupés hielten vor dem Hotel und wurden von der heitern Gesellschaft bestiegen, um sie zum Opernhause zu fahren. Nur eines derselben, das des jungen Grafen Reppenfeld, in welchem dieser ermüdet, froh, endlich allein zu sein, mit geschlossenen Augen sich zurückgelehnt hatte, schlug einen anderen Weg ein und brachte den jungen, aber liebenswürdigen — Greis nach seinem Palais.

Hans von Reichenbach befand sich seit etwa einer Woche in München. Nachdem er vergeblich Edda auf dem Landhause am Meim gesucht, dann in Wiesbaden von Herrn Schwind erfahren hatte, daß sie nach Schloß Reichenbach gereist sei, war auch er dorthin geeilt, kam indessen auch da zu spät. Seine Mutter hatte dafür gesorgt, daß die „Gouvernante“ nicht länger daselbst verweilte, als ihr — der Frau von Reichenbach — konvenabel erschien.

Was wollte Edda auch dort, da ihr Vetter Hans — man konnte ihr nicht sagen, wohin — verreist war?

Frau von Reichenbach und Edda waren sich bei dieser Gelegenheit ohne Maske gegenüber getreten, hatten ihre Kräfte gemessen und wurden sich ihrer gegenseitigen Stärke bewußt. Doch Edda Liebenstein mußte der Herrin auf Schloß Reichenbach weichen: nach einigen Stunden Aufenthalts dort reiste sie ab und am folgenden Tage erst kehrte Baron Hans zurück. Edda's Spur war ihm nun verloren,

Der nächste Vortrag findet am Mittwoch, den 27. November, Abends 6 1/2 Uhr, in der Aula der Realschule statt.

Militärisches. Unterofficier Freiherr v. Gregori wurde zum Portepce-Führer und Reichardt zum Unteroffizier im Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 befördert.

Die Direction der Oldenburgischen Versicherungs-Gesellschaft hat als Anerkennung für hervorragende Leistungen beim vorgestrigen Brande an die Mannschaft der Spritze Nr. 3, sowie an die Eisenbahn-Feuerwehr und an die freiwillige Turner-Feuerwehr eine Prämie von 150 Mark vertheilt lassen. — Bravo!

Die in der Organisation begriffene Eisenbahn-Feuerwehr kam zum wiederholten Male beim vorgestrigen Brande in Thätigkeit und trug zur Dämpfung desselben wesentlich mit bei. Dieselbe bediente zu gleicher Zeit drei Spritzen in so energischer Weise, infolgedessen das Schnitger'sche Haus gerettet werden konnte.

Der am Montag, den 18. November, im großen Unions-Saale stattgefundene „erste Gesellschafts-Abend“ des Sängerbundes war zahlreich besucht, wozu vorzugsweise das interessante Programm beigetragen haben wird. Sowohl die gesanglichen als auch die dramatischen Leistungen der Vereinsmitglieder waren vorzüglich, infolgedessen sich auch sämmtliche Anwesende köstlich amüsirten und in äußerst animirter Stimmung recht lange beisammen blieben.

In Bremen beabsichtigt man einen Schulvogt anzustellen, der die folgende Aufgabe hätte: a) diejenigen Kinder ausfindig zu machen, welche sich etwa dem Schulbesuch ganz entziehen, b) bei andern den wirklichen Gründen des Schulverhältnisses nachzuforschen, c) in einigen Fällen auch die „Schul-läufer“ nach der Schule zu holen. — In unserer Stadt hat seiner Zeit der Herr Stadtdirector Wöbcken mit großer Mühe ein Verfahren eingeführt und durchgeführt, welches die Schul-Verhältnisse streng kontrollirt, resp. straft, wo Grund dazu vorliegt. Die Folge davon ist, daß in unsrer Stadt durchweg ein guter oder doch befriedigender Schulbesuch ist, während in vielen Gemeinden des Landes die Lehrer bitter über den schlechten Schulbesuch und die laxen Handhabung der in dieser Hinsicht vorhandenen Verordnungen klagen. Wie soll ein armer Lehrer auch seine Schule zu etwas machen können, wenn die Schüler nicht zur Schule kommen?

Von verschiedenen Seiten zählt man Zeichen auf, die das Herannahen, resp. das in Aussichtstehen eines strengen Winters verkünden, resp. begründen sollen. Da meldet man das Ziehen der wilden Gänse, das Eintreffen der nordischen Schwäne etc.; auch soll ja bekanntlich ein Reichthum an Eichen im Sommer auf einen strengen Winter schließen lassen, nach der Bauernregel: „Bringt de Sommer vâl Eekern, bringt de Winter vâl Vieckern.“ — So überaus nahe scheint der gewöhnliche Herr Winter indeß noch nicht zu sein; von uns beobachtete Zeichen lassen sogar noch auf eine weite Entfernung schließen. Am Sonntag sahen wir noch zwei Trupps Staare über unsere Stadt dahinschwärmen, die Regenwürmer, Schnecken und anderes Gethier kriecht z. Th. noch auf der Erde umher und macht noch gar keine Miene, die Winterquartiere zu beziehen.

Der „N. Ztg.“ in Wehla wird von hier geschrieben: Wer jetzt einen Angehörigen bei dem hiesigen Füsilier-Bataillon hat, muß denselben nicht in den Infanterie-Kasernen am Pferdemarktspatz, sondern in der neuen vom Zimmermeister Spreen erbauten Kaserne an der Rosenstraße aufsuchen. Der vom Herrn Spreen mit der Stadt abgeschlossene Vertrag hat für 3 Jahre Gültigkeit. Sobald dieser Contract bekannt geworden, fehlte es nicht an Speculanten, die ihr Augenmerk darauf richteten, wie in der Nähe der neuen Kaserne ein Geschäft zu machen sei. Trozdem 2 Wirthschaften und Krämer in der Nähe waren, etablirten sich noch 2 andere dazu. Der eine miethete die Parterre-Wohnung eines benachbarten Hauses

da das junge Mädchen selbstverständlich seiner Mutter keinerlei Aufschlüsse über ihr Reiseziel, noch den Zweck ihrer Reise gegeben hatte. Er forschte nach ihr in den benachbarten Städten, er kehrte wieder nach Wiesbaden zurück, doch nirgends konnte er über sie oder Mary auch nur die mindeste Auskunft erlangen. Die beiden Schwestern waren ihm verloren, gerade in einem Augenblick, wo er sich im Besitz der Beweise befand, mit deren Hilfe er ihren Widerstand brechen und sie zur Uebernahme ihres Erbes veranlassen konnte.

Nur wenige Tage der Ruhe und Ueberlegung hatte Hans sich gegönnt, dann hatte er sich wieder aufgemacht, um erforderlichenfalls ganz Deutschland zum Auffuchen von Edda und Mary zu durchstreifen. Vielleicht, so dachte er, möchte ein günstiger Zufall im zu Hilfe kommen und sie — oder Eine von ihnen — ihm eines Tages in den Weg führen. Vergeblich auch erließ er Aufrufe in mehreren der gelesesten Zeitungen als ein letztes Mittel.

Ermüdet von der erfolglosen Anstrengung, beschloß er endlich, in München sich eine Zeit lang auszuruhen, wo er mehrere Bekannte hatte, deren einige der Leser ebenfalls in der zuvor geschilderten Hotelfcene kennen gelernt hat, nämlich den Grafen Reppenfeld und den Baron Rüdiger. Nach München ließ Hans sich alle zu Hause für ihn eingehenden Briefe nachschicken; doch wie viele deren auch kamen — nicht einer von Edda oder Mary Liebenstein befand sich darunter. Seine Gutsadministratur in Reichenbach hatte gemessenen Befehl, falls eine der Schwestern sich dort blicken lassen sollte, sie um jeden Preis zum Bleiben zu veranlassen, ihr einen Brief einzuhändigen, welchen Baron Hans ihm zu diesem Zweck zurückgelassen und dessen Inhalt vollständigen Aufschluß gab über alles Geschehene; außerdem war der Baron unverzüglich telegraphisch zu benachrichtigen. Doch die Schwestern blieben verschollen.

(Fortsetzung folgt.)

für 1200 M. jährlich; der andere kaufte sich auf der Ecke der Oster- und Rosenstraße einen kleinen Bauplatz für 6300 M. und errichtete auf demselben in kurzer Zeit ein prächtiges Haus. Welche Kosten! Und was ist nun geschehen? Um den Fünftelieren die Lobung recht leicht zu machen, hat man in der neuen Kaserne 2 Soldatenwohnungen nebst Detail-Handlungen errichtet und so den Unternehmern in der Nachbarschaft anscheinend das lucrative Geschäft abgeschnitten. Damit aber Jeder noch so ziemlich seine Rechnung finde, machen wir den Vorschlag, jedem Soldaten doppelte Löhnung zu geben. — Die anfangs d. Mts. einberufenen Rekruten legten am 9. den Jahneid ab und wurden dieselben insofern sie der katholischen Confession angehören, vorher in der katholischen Kirche durch Herrn Caplan Korte auf diesen wichtigen Act vorbereitet.

Die hiesige Spar- und Leihbank hat die Ehre, ihren 3. Director, Herrn Justizrath **Stackerjan**, auf dem Präsidentenstuhl des Landtags zu sehen, aber auch den Schmerz, ihren ersten und hervorragendsten Director, Herrn Thorade, wegen seiner angegriffenen Gesundheit in den Bergen Tyrols, in Meran zu wissen. Aber trotzdem arbeitet die Geldmaschine rüstig weiter und werden die Actien-Inhaber beim Jahresabschluss wahrscheinlich die Dividende abermals gesteigert sehen.

Es verdient immer lobend hervorgehoben zu werden, wenn reiche Leute von ihrem Reichthum einen edlen Gebrauch machen. Der vor einigen Jahren hier verstorbene Rathsherr Kläemann hat sich durch sein „Kläemann-Stift“ ein großartiges Denkmal gesetzt. Wer die stattliche Reihe schöner, luftiger Arbeiterwohnungen an der Donnerstagsstraße noch nicht kennt, sehe sie sich mal an; es ist der Mühe werth. Jetzt hat auch der Verstorbene Bruder, Herr Bürgermeister K. in Varel, seine milde Hand geöffnet, und dem hiesigen „Verein für Krankenpflege durch **Diakonissinen**“, in Veranlassung des Umstandes, daß dem Verein die Mittel fehlen, um die Zwecke desselben in dem Umfange, wie es im Interesse der dürftigen Kranken wünschenswerth ist, die Summe von 6000 M. geschenkt, deren Zinsen zum Besten des Vereins verwendet werden sollen. Im Falle der Auflösung des Vereins sollen die Zinsen zur Beihilfe für solche dürftige Kranke verwendet werden, welche aus Gemeindegeldern keine Unterstützung erhalten. Wir setzen voraus, daß die Confession hierbei nicht in Betracht kommt.

Am 18. d. Mts., des Vormittags, ist die Ehefrau des Rötters Eilert Thienemann zu Achtermeer, Gemeinde Schweiburg, in einem Brunnen neben ihrem Hause **ertrunken** gefunden. Die Frau Thienemann, welche kurze Zeit vorher das Haus verlassen, um Wasser zu holen, wird von ihrem Gemahl vernimmt, d. h. es fällt ihm auf, daß die Frau so lange zum Wasserholen fort ist, zufolge dessen geht Thienemann ihr nach und findet seine Frau bereits todt im Brunnen liegen. Diefelbe hat verunthümlich beim Wasser schöpfen das Gleichgewicht verloren und ist vornüber in den gemauerten Brunnen gestürzt. Diefelbe war eine Wittve des Arbeiters Hinrich Rogge aus Augustshausen, und erst seit etwa 3 Monaten mit Thienemann wieder verheirathet. Aus ihrer ersten Ehe sind 4 lebende Kinder, wovon das jüngste 13 und das älteste 20 Jahre alt ist.

Berne. Am letzten Sonntag unternahm die „Spanische Kiege“ des Oldenburger Turnerbundes einen Ausflug nach hier, um den Stedinger Turnern einen Besuch abzustatten und den Tag mit ihnen in geselliger Weise zu verbringen. Etwas nach 4 Uhr langte dieselbe, 15 Mann stark, per Omnibus hier an und wurde von dem verammelten Stedinger Turnverein bei Wente's Gasthause empfangen. Nachdem der erste Begrüßungstrunk genossen, wobei sich schon eine recht fidele Stimmung entwickelte, begann das Schauturnen. Es war eine Freude, die jugendlich frischen, kräftigen Gestalten turnen zu sehen und fanden ihre Leistungen bei den zahlreich versammelten Damen und Herren allseitige Anerkennung. Vielen Beifall fand das von Herrn Cornelius mit großer Gewandtheit und Sicherheit vorgeführte Reulenschwingen, welche Uebungen den Anwesenden noch neu waren. Nach dem Turnen wurde ein Tänzerchen arrangirt und darnach setzten sich sämtliche Anwesende, Damen sowohl wie Herren, an langen Tafeln zusammen, um noch einige Stunden ein gemüthliches Beisammensein zu feiern. Hier herrschte dann auch bald lauter Jubel und hatte der Präsident der Tafel, der Sprecher des Stedinger Turnvereins, Herr Bessin, oftmals Mühe, die überprudelnde Laune zu dämpfen und den vielen Rednern und Sängern Gehör zu verschaffen. Das erste Hoch von Herrn Bessin ausgebracht, galt der Spanischen Kiege, worauf der Vorturner derselben, Herr Schmidt, dankte und in schwungvoller Rede auf den Ort Berne und die Stedinger toastete. Es folgten noch viele Reden, Sololieder, komische Vorträge, Chorgesänge und trug besonders auch der hiesige Gesangsverein, welcher uns durch mehrere schöne vierstimmige Lieder erfreute, viel zu dem Gelingen des Festes bei. Um die komischen Vorträge machten sich Hr. Jahnenichmidt, welcher großes Talent dazu besitzt, außerordentlich verdient. Durch das ganze Fest wehte ein rechter turnerischer, frisch-fromm-frei-fröhlicher Geist und wird dasselbe gewiß allen Theilnehmern eine schöne Erinnerung sein.

Varel, 19. Novbr. Am gestrigen Tage war es unserm Hauptlehrer an der Knabenschule Herr J. H. Gieschen und Frau vergönnt, das Fest ihrer silbernen Hochzeit zu feiern. Herr Lehrer Gieschen verließ im Jahre 1836 das Seminar, wird also, wenn er dem Kreise seines segensreichen Wirkens so lange erhalten bleibt, über 8 Jahre wieder ein seltenes Fest begehen können, nämlich das 50jährige Dienstjubiläum. Seit reichlich 30 Jahren ist Herr Gieschen, der bei Reich und Arm in hoher Achtung steht, in hiesiger Stadt als Lehrer thätig. Welche Liebe und Verehrung der Jubilar sich während der Zeit erworben hat, davon legen die zahlreichen Geschenke und Glückwünsche, welche dem Jubilar von allen Seiten dargebracht wurden, ein bereitetes Zeugniß ab. Abends wurde dem Paare vom hiesigen „Männergesangsverein“ ein Ständchen gebracht.

Eine unangenehme Ueberraschung wurde einer Anzahl

Gäste zu Theil, welche am letzten Zeteler Marktstage in der Wirthschaft des Herrn Fr. A. daselbst zu Tafel saßen, indem in demselben Augenblicke die Behörde erschien, die Wirthschaftslocalitäten abschloß und das Inventar mit Beschlagnahme belegte. Ueber den Inhaber des Geschäfts war nämlich der Concurs verhängt worden.

Die zur Zeit in Wilhelmshaven weilende Künstlergesellschaft des Herrn S. Dippel vom Trivoli-Theater in Copenhagen wird in den nächsten Tagen auch hier in Behrman's Café einen Cyltus von Vorstellungen eröffnen.

In Jade beabsichtigt man, den dort früher bestanden, später aber eingeschlafenen **Kriegerverein** wieder ins Leben zu rufen, und findet zu diesem Zwecke am nächsten Sonntag eine Versammlung statt.

Trotzdem wir schon vor längerer Zeit berichteten, daß die Landwirthe hiesiger Gegend in Folge der kalten Witterung schon mit dem Aufstellen des Hornviehs begonnen hätten, sieht man noch verschiedenes Hornvieh draußen weiden. Die meisten Wiesen stehen jetzt aber voll Wasser, welcher Umstand dem Vieh die Möglichkeit benimmt, sich die nöthige Nahrung zu suchen und es obendrein noch der Gesundheit schadet. Es sollte doch jeder Viehbefitzer sich seiner Thiere erbarmen und das noch draußen gehende Vieh hereinholen.

Ein Uebelstand, welcher viel in den Zeitungen — auch in unserm Lande — beklagt wird, berührt auch die hiesige Gegend oft in sehr unangenehmer Weise. Es ist dies das Betteln der durchreisenden „armen Handwerksburschen.“ Die meisten dieser Leute kommen zuerst in der Richtung von Oldenburg hierher. Nachdem sie bei dem hiesigen Magistrate das übliche Stadtgeschenk empfangen haben, wird oft erst die Stadt durchgebetelt und dann in der Richtung nach Wilhelmshaven weiter marschirt. Obgleich diese Strecke sehr gut in sechs Stunden ablaufen werden kann, bummeln die meisten Handwerksburschen etwa eine Woche darauf herum. Aber das hat auch seine gute Ursache, denn alle in der Gegend zerstreut liegenden Dörfer werden Haus für Haus „abgelopt“, bis dann endlich Wilhelmshaven erreicht ist. Sieht es dort dann keine Arbeit, so wird entweder dort herumgefaulenzet oder das Jeveland wird nach allen Richtungen hin abgestreift. Doch in vielen Fällen wird gar nicht gereist um Arbeit zu suchen, denn das Bagabondentleben gefällt ihnen viel besser, als ihrem Gewerbe nachzugehen, denn die nöthigen Lebensbedürfnisse werden leicht durch Betteln oder sonstwie aufgebracht. Freilich ist dies nicht bei allen Handwerksburschen der Fall, es giebt unter ihnen auch gute Leute. Am meisten haben die Dörfer von dieser Plage zu leiden, denn daß dort manchmal polizeiliche oder sonstige Hülfe oft schlecht zu haben ist, wissen die Strömer ganz gut, und werden deshalb nicht selten so zudringlich, daß die Leute nur aus Angst etwas geben, um sie nur wieder los zu werden. Leider wird aber in vielen Fällen dieses Unwesen von dem Publikum unterstützt, indem Almosen gegeben werden, wo es gar nicht noththut und man sich etwaiger Zudringlichkeit sehr gut erwehren könnte, denn die Burschen wissen es schlan anzufangen, bei dem Publikum, namentlich bei den Frauen Mitleid zu erwecken und sie zum Verabreichen von Gaben, von welchen sie am liebsten baarcs Geld nehmen, zu bewegen.

Landtag des Großherzogthums.

4. Sitzung, den 19. Novbr. 1878, Vorm. 10 Uhr.

Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung wurde vom Präsidenten mitgetheilt, daß die Deputation des Landtags zur Begrüßung Sr. Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs huldvoll empfangen worden sei.

Hierauf wurden verschiedene Vorlagen der Staatsregierung, so wie mehrere Petitionen angekündigt, und darauf die Besichtigung des neuen Gymnasialgebäudes heute vorzunehmen beschloffen.

Auf der Tagesordnung standen:

1., der Bericht des Justizauschusses, betr. das Gesetz für das Herzogthum Oldenburg mit Ausnahme des Freihafengebiets Brake, betr. das Strafverfahren im Verwaltungswege bei Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Erhebung der Zölle und der dem Reiche zustehenden inneren directen Abgaben.

Eine Einzelberatung findet nicht statt und wird dem Gesetzentwurf die Zustimmung ertheilt.

2., der Bericht des Justizauschusses, betr. Verordnung für das Herzogthum Oldenburg über Enteignungen zu einer Wasserleitung von Feldhausen nach Wilhelmshaven.

Auch zu diesem Gesetze ertheilte der Landtag seine Zustimmung.

3., der mündliche Bericht des Verwaltungsausschusses zum Entwurfe eines Gesetzes betr. Abänderungen des Brandcassengesetzes vom 15. Aug. 1861.

Diesem Gesetze wird ebenfalls zugestimmt unter der Voraussetzung, daß unter den zu den Ziegeleien gehörenden Gebäuden auch event. die Wohn- und Wirtschaftsgebäude gehören.

4., Bericht des Verwaltungsausschusses, betr. die Errichtung einer Steuerreceptur zu Idar, wurde ebenfalls angenommen.

5., Bericht des Verwaltungsausschusses zum Entwurfe eines Gesetzes, betr. die Aenderung der Grenze zwischen den Gemeinden Barfel und Ramsloh. Auch diesem Gesetze wurde zugestimmt.

6., Bericht des Finanzausschusses, betr. die Veräußerung der Revierbeamtenwohnung zu Groß-Parin nebst Garten und dazu gehörenden Ländereien. Der Landtag erklärte sich damit einverstanden.

7., Bericht des Finanzausschusses, betr. den Verkauf der Erbpachtziegelei auf dem Hagen vor Vechta. Der Landtag genehmigte den mit der Wittve Landwehr zu Hagen abgeschlossenen Verkauf über die im Besitz habende Erbpachtziegelei für 5800 M.

8., Bericht des Finanzausschusses zur zweiten Lesung des Gesetzentwurfs für das Großherzogthum, betr. Verlängerung der Geltungsdauer des Gesetzes vom 3. Januar 1873 wegen Aufhebung der Beamtengehälter.

Es wurde dem Gesetze die Zustimmung ertheilt.

9., Bericht des Finanzausschusses, betr. die Zusatzbe-

stimmung zu Art. 11 des Gesetzes vom 8. März 1876, betr. die Unterstützungsanstalt für die Wittwen und Waisen der evangelischen Volksschullehrer. Wurde angenommen.

10., Bericht des Finanzausschusses über die Petition von Eingefessenen zu Neuenwege, betr. Aufhebung des Chausseegeldes auf Staatschauffeen.

Der Ausschuß hatte 1. in seiner Mehrheit (Ahlhorn, Jken, Tanzen, Wulff, Keller) den Antrag gestellt, zu beschließen: an Großherzogl. Staatsregierung das Ersuchen zu richten, mit der Aufhebung des Chausseegeldes auf Staatschauffeen vorzugehen, wenn in der Finanzperiode 1879/81 durch Einführung neuer oder Erhöhung bestehender Steuern Seitens des Reiches eine Ermäßigung der Matricularbeiträge des Großherzogthums um mindestens 75,000 M. pro Jahr eintreten sollte. Der 2. Antrag (Abg. Bropping) die Petition der Großherzoglichen Staatsregierung zur geeigneten Berücksichtigung zu übergeben. Der 3. Antrag (Abg. Müller, v. Hammel und Rohling) wollte über die Petition zur Tagesordnung übergehen.

Der letzte Antrag kam zuerst zur namentlichen Abstimmung und wurde mit 19 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Darauf wurde der erste Antrag ebenfalls abgelehnt mit 18 gegen 13 Stimmen und schließlich der Antrag 2 mit großer Majorität angenommen.

In der Debatte wurden besonders die großen Erhebungskosten und die Verkehrserschwerungen hervorgehoben.

11., Wahl von drei Ersatzrichtern des Staatsgerichtshofs. Es wurden gewählt die Justizräthe Gräpel in Jever, Bothe in Varel und Obergerichtsrath Roggemann in Oldenburg.

12., Wahl eines Mitgliedes für die verstärkte Ober-Ersatz-Commission im Herzogthum auf die Jahre 1879/81 und eines Stellvertreters desselben.

Durch Acclamation wurden die bisherigen Mitglieder der Commission v. d. Lippe und Abel wieder gewählt.

Die nächste Sitzung unbestimmt.

Schluß 12 1/4 Uhr.

Aus den Oldenburgischen

Krieger-



Vereinen.

Rasteder Kampfgenossen-Verein.

Rastede, 20. November. Unser Kampfgenossen-Verein wird am Sonntag, den 1. Dezember, 2 1/2 Uhr, im Vereins-Lokale eine General-Versammlung abhalten und über folgende Gegenstände verhandeln: 1. Verkauf der vom Kameraden zur Windmühlen an den Verein geschenkten 15 Exemplaren seines Buches „Heimath und Fremde.“ Der Erlös ist zu einem milden Zwecke bestimmt. 2. Berathung über Anschaffung von Vereins-Abzeichen. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Erhebung der Beiträge. (Wir bitten, den desfalligen Bericht über diese Versammlung uns demnächst einzusenden zu wollen. Die Red.)

Menslager Krieger-Verein.

Menslage, den 20. November. Der hiesige Krieger-Verein wird am Sonntag, den 24. November, Nachmittags 4 Uhr, eine Generalversammlung abhalten und über folgende Gegenstände verhandeln: 1. Mitgliederaufnahme. 2. Beitrags-erhebung. 3. Vorstandsmittelungen.

Notizen.

— **Bayern** scheint auch für sein Wetter Reservatrechte erlangt zu haben; denn es ist anders als im Deutschen Reiche. Im Bayrischen Wald hat's seit einer Woche Stein und Wein gefroren, die Leute getrauen sich Morgens und Abends nicht mehr ins Freie und die Hirse und Rebe, die Hasen und Füchse flüchten in die Nähe menschliche Wohnungen. „Die Kälte ist seit drei Tagen furchtbar“, berichtet das Passauer Tageblatt vom 11. November. — Die Grade zu melden, wäre praktischer gewesen.

Karlsruhe. Große Heiterkeit rief dieser Tage ein Zwischenfall in der badischen zweiten Kammer hervor. Man debattirte über die Amtstracht der Richter, als welche der bisher übliche Frack in Geltung bleiben soll. Ein dem Nichteramt angehöriges Kammermitglied rief im Laufe der Debatte mit antikem Heroismus: „Ich bin bereit, meinen Frack auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern!“ worauf ein, gleichfalls das Forum besuchender Kollege, zum großen Gaudium des Hauses bemerkte: „Er wird auch darnach sein!“

— Das **Bismarck-Buch** von Dr. Moritz Busch beschäftigt noch immer das Publikum, die erste Auflage ist vollkommen vergriffen, die zweite soll demnächst erscheinen. Gerüchte und Fabeln aller Art umranken den Verfasser wie das Schicksal des Buches. So wird in einem Berliner Börsen-Blatte erzählt, Busch sei ein Israelit; dies ist eben so wenig begründet, wie die Angabe, Fürst Bismarck sei von einer oder der anderen Seite zur Verantwortung über einzelne Aeußerungen gezogen worden, oder — der Graf Harry v. Armin habe die Herausgabe des Werks betrieben und dergl. Möttria mehr. Nach wie vor wird behauptet, der Reichskanzler habe um die Herausgabe des Buches gewirkt und sei jetzt, da es erschienen — und das Letztere erscheint vollkommen glaublich — unliebsam und peinlich davon berührt. Das beste Geschäft machen Verfasser und Verleger, welche über die Aufnahme des Buches sich die Hände reiben! —

